

MEDIENWANDEL UND GESELLSCHAFTLICHE STRUKTURÄNDERUNGEN

ANDREAS ZIEMANN

I. Einleitung

Es gab einmal eine – für die Klassiker unseres Faches noch selbstverständliche – Idee und Ausrichtung von Kulturosoziologie, die sich in zentraler Weise darum kümmerte, das theoretische und programmatische Geschehen der Soziologie im Ganzen zu reflektieren. Statt sich nur auf den Gegenstandsbereich der Kultur im engeren Sinne zu konzentrieren, fokussierte sie einerseits auch die Verbindungen oder Abkapselungen innerhalb der Soziologie und zwischen anderen Bindestrich-Soziologien; und andererseits wollte sie fundamental ihre Perspektiven und Erkenntnisse in die allgemeine Soziologie einbringen. Kultur und Gesellschaft waren noch und gerade für Tenbruck (vgl. 1996: 51) alles andere als getrennte Sphären, sondern stets komplementär zu denken. Diese längst nicht mehr gepflegte Tradition¹ hat mit diesem Sammelband die Möglichkeit, zu neuer produktiver Anwendung zu kommen. Denn programmatisch geht es um nicht weniger, als vor einem *kulturosoziologischen* Hintergrund drei selten ins Gespräch gebrachte – um nicht zu sagen: wechselseitig blinde – Theoriestränge und Erkenntnisbereiche konstruktiv zu verbinden: Technik, Medien und Gesellschaft und damit Techniktheorie, Medientheorie und Sozial- bzw. Gesellschaftstheorie.²

Bisher zeigt sich die Sozialtheorie gegenüber Technik eigentümlich resistent. Es scheint weiterhin so, dass Technik weder ins Arsenal der Grundbegriffe aufgenommen wird noch einen eigenständigen Platz in den Sozial- und Gesellschaftstheorien findet (vgl. Halfmann 1996; Rammert 1998: 9f.; Eßbach 2001). Auch gegenüber Medien und Medien-

¹ Zu Kontaktunterbrechungen auch der Kulturwissenschaften und ihrem Desinteresse an soziologischen Theorien siehe: Baecker (2004).

² Siehe aktuell zu einer solcher Art *integrativen* »Soziologie der Medien«: Ziemann (2006b).

technologien verharren viele Sozialtheoretiker – trotz der jüngsten fulminanten Karrieren von Medientheorien verschiedenster Couleur – bei Altbekanntem und stellen ihre Theoriearbeit und ihre Grundbegriffe nicht wirklich um. Bedenkenswert ist das kritische Urteil von Harald Wenzel (2001: 26): »Die Entstehung der modernen Gesellschaft, ihre basalen Prozesse und Integrationsprinzipien, ihre Pathologien und Krisenerscheinungen, ihr Verhältnis zu Kultur und Persönlichkeit: all diese Probleme hat die Sozialtheorie bearbeitet, ohne den modernen Massenmedien dabei mehr als nur eine randläufige Beachtung zu schenken. Zwischen dem Stellenwert, den die Massenmedien im Alltagsleben moderner Gesellschaften, im Zeitbudget ihrer Mitglieder einnehmen, und dem Umfang und dem Niveau sozialtheoretischer Reflexion über sie besteht ein klares Mißverhältnis.«

Nachdem damit in aller Kürze zwei wesentliche Desiderate angerissen sind, will ich im Folgenden Medientechnologien und Gesellschaftsstrukturen und ihren wechselseitig angeregten Wandel in den Blick nehmen. Es geht mir um den Versuch einer Systematisierung wie auch Dekonstruktion, der dann für weitere soziologische Untersuchungen zu Medien, Technik und Gesellschaft instruktiv und leitend sein soll. Methodisch gibt es vier Richtungen, nach denen meines Erachtens Medientechnologien zu untersuchen sind: (1) Medien(r)evolution für sich als Ablösung, Optimierung oder Spezialisierung der Medien untereinander; (2) Wechselwirkungen zwischen Medieninnovation und individuellem wie kollektivem Mediengebrauch; (3) Gegenbewegungen zum Medienwandel in Form von Medienkritik einerseits und medientechnologischen Risikodiskursen andererseits; und (4) dynamische Kausalbeziehungen zwischen Medienwandel und gesellschaftlichen Makrostrukturen. Ich werde mich vor allem auf die erste und die letzte Ausrichtung konzentrieren und dazu drei verschiedene Modelle der Medienentwicklung diskutieren. Das erste Modell nimmt die Evolution von Medientechnologie für sich in den Blick, das zweite berücksichtigt ihre Neuformungen vor dem Hintergrund bereits etablierter Medien und kultureller Praxen, und das dritte thematisiert die Medienevolution im Kontext von Kultur- und Gesellschaftsepochen. Ich werde einerseits kritisch hinterfragen, was dort jeweils wie erklärt wird, und andererseits für das Untersuchungsfeld von Medien und Gesellschaft für analytische Komplexität plädieren. Denn es gilt sehr grundsätzlich, bei der Untersuchung des Medienwandels nicht nur die technologische Entwicklung selbst, sondern insbesondere die Wechselwirkungen mit verschiedenen Gesellschaftsstrukturen und ihrem jeweilig historischen Möglichkeitshorizont zu berücksichtigen.

Obgleich meine Ausführungen von ausschließlich gesellschafts*theo-*retischer Relevanz sind, ist der Bezug zur gesellschafts*praktischen* Bedeutung nahe, wenn man sich beispielsweise der programmatischen Formulierung von Manuel Castells (2001: 7) annimmt: »In der Tat bestimmt die Fähigkeit oder Unfähigkeit von Gesellschaften, Technologie im Allgemeinen und vor allem die in der jeweiligen Epoche entscheidenden Technologien zu beherrschen, in hohem Maße ihr Schicksal, so dass man sagen kann, die Technologie als solche determiniere zwar nicht die historische Evolution und den sozialen Wandel, die Technologie (oder ihr Fehlen) verkörpere aber die Fähigkeit von Gesellschaften, sich grundlegend zu verändern, und auch die Ziele, für die Gesellschaften in einem immer konfliktreichen Prozess ihr technologisches Potenzial einsetzen.«

II. Evolution der Medientechnologie

In den Kommunikations- und Medienwissenschaften finden sich nicht wenige Ansätze, welche unter Zuhilfenahme des Evolutionsmodells eine Entwicklungs- und Steigerungsgeschichte der Medientechnologie schreiben. Eine solche Systematisierung erstreckt sich typisch vom Buchdruck über Funk und Film zur Digitalisierung und folgt der Formel »Von der Gutenberg-Galaxis zum Cyberspace«.

Im Vordergrund der Beobachtung steht dabei erstens immer die zeitliche Abfolge wie auch zeitliche Verkürzung bzw. Beschleunigung massenmedialer Erfindungen und intermedialer Neuformungen und zweitens eine exponentielle Zunahme seit der Erfindung des Buchdrucks. So sehr der sonst vernachlässigte Technikaspekt hier in den Vordergrund rückt, lauert im Hintergrund einer solchen Sichtweise das Problem, dass einerseits eine Linearität und ein Steigerungs- bis Perfektionsoptimismus angenommen oder vorgegeben werden, ohne dies explizit zu reflektieren und wenn schon nicht zu erklären, dann wenigstens zur kritischen Diskussion zu stellen. Andererseits besteht das Problem, dass in evolutionärer Hinsicht selbst das Moment der Anpassung oft in doppelter Weise vergessen wird. Weil Evolution grundsätzlich umweltabhängig ist, müsste jenes Steigerungsmodell die *technische* Umwelt und Vorgeschichte ebenso berücksichtigen wie die *gesellschaftliche* Umwelt und die gesellschaftsgeschichtliche Parallelentwicklung.³ Viel stärker als bis-

³ »Evolution bedeutet: Bedingungen hinzuzufügen, unter denen Formen, d.h. Unterscheidungen miteinander verbunden werden können. Indem sie die Konditionierung erhöht, erzeugt die Evolution Organisation, und mit Orga-

her ist auch zu reflektieren, dass Medien fortwährend in einer gesellschaftlichen Kollektivanstrengung generiert, repariert und transformiert werden. Nach Luhmann (1985: 15) können sich evolutionstheoretische Ansätze darin unterscheiden, ob sie eher für einen Trend *funktionaler Spezifikation* oder *zunehmender Komplexität* oder der *Normalisierung von Unwahrscheinlichkeiten* votieren. Aber jede Version sollte erklären, wie der komplexe Selbsterneuerungsprozess eines geschlossenen Bereichs – hier also der Massenmedien im dominanten Sinne von »technischen Verbreitungsmedien« – gelingt und weshalb trotz Formvarietät und Strukturänderung alles noch und weiterhin funktioniert.

Man müsste – entgegen einer vereinfachenden, linearen Modellperspektive – des Weiteren auf die jeweils besondere Logik des Marktes und entsprechend auf Innovationsdruck⁴ und Konkurrenzstreben eingehen. Denn gerade der Versuch, »in Konkurrenzverhältnissen Konkurrenz zu entgehen, führt [...] zur Variation und Innovation von Technik.« (Giesen 1998: 256) Jede Innovation von Produkten oder Prozessen ist dabei nicht schon per se ihre Neuheit oder Andersartigkeit, sondern diese ist an unternehmerische Risikobereitschaft, kollektive Akzeptanz, Implementierung in die konkrete Praxis, (marktökonomischen) Erfolg und nicht selten auch an die positive Bewertung durch soziale Netzwerke und Innovationsmilieus, kurz: eine »community of practice« (Tuomi 2002), gebunden – und damit weniger ex ante planbar (und erst recht nicht linear) als vielmehr erst ex post via Beobachtung⁵ feststellbar. Oft bewirkt auch weniger die funktionale Überlegenheit einer Technologie Innovation und Verdrängung, sondern lediglich ihre erhöhte Bedienungsfreundlichkeit und der rasante Rhythmus des Marktes. Die Unterhaltungselektronik ist reich an entsprechenden Beispielen. Deshalb ist der technische Fort-

nisation entsteht »das Gesetz begrenzter Möglichkeiten«, das die Wahl der Möglichkeiten für die Evolution weiterer Formen einschränkt und dadurch die Evolution in die Richtung einer größeren Unwahrscheinlichkeit von Formen lenkt. Neue Medien und ihnen entsprechende neue Formen müssen mit zunehmend unwahrscheinlicher werdenden Bedingungen fertigwerden.« (Luhmann 1994: 416f.)

⁴ Siehe aktuell zum sozialwissenschaftlichen Innovationsdiskurs den bemühten, empirisch breit ausgerichteten und interessanten, aber gerade gesellschaftstheoretisch enttäuschenden und auch die (Massen-)Medien vollkommen vernachlässigenden Sammelband von: Aderhold/Jahn (2005).

⁵ In der Organisationsforschung heißt es etwa: »Organizational change is an empirical observation of differences in time of a social system.« (Van de Ven/Scott Poole 1988: 36; vgl. auch Luhmann 2000: 331f.) Für mein Untersuchungsfeld bedeutet das ganz allgemein: Medienwandel ist beobachtete Veränderung; oder: ohne (selbst mediengestützte) Beobachtung weder Wandel noch Innovation.

schritt bei weitem nicht der einzige Innovationsmotor und Selektionsmechanismus. Neben Konsumentenbedürfnissen der optimierten Handhabung⁶ spielen auch der Distinktionswert eines Gerätes und seine Einbettung in kulturelle Diskurse eine wichtige Rolle.⁷ Und gleichermaßen der ökonomischen Logik des Marktes wie auch jener diskursiven des modernistischen Maschinen- und Technikoptimismus verpflichtet ist das konstitutive Basisversprechen von Medientechnologien überhaupt, in naher Zukunft jegliche Beschränkungen und Gebrauchsbarrieren überwunden zu haben sowie singulär-spezifisches Mediengerät in eine komplexe intermediale Einheitstechnik zu transformieren.

Diese der Techniksoziologie entlehnte Argumentation findet sich nur selten in der Mediensoziologie und in gesellschaftstheoretischen Ansätzen. Aber erst wenn man so vorgeht, wird man der angemahnten Perspektive einer Co-Evolution und Wechselwirkung zwischen Medien und Gesellschaft gerecht. Erst dann kann ich zu Recht und mit substanziellen Belegen konstatieren: Gesellschaft verändert Medien; und Medien verändern Gesellschaft. Dies mag sich teils allmählich, teils abrupt vollziehen. Wie genau und warum sich was entwickelt, kann zwar auch die Evolutionstheorie weder kausalgesetzlich erklären noch prognostizieren. Aber sie liefert uns Beschreibungen, wie Entwicklung und Wandel rekursiv ablaufen und wie sich prinzipiell »geringe Entstehungswahrscheinlichkeit in hohe Erhaltungswahrscheinlichkeit transformiert« (Luhmann 1997: 414). Neben der schlichten These, dass Medientechnik und Medienfunktion einem kontinuierlichen Selektionsprozess und gesellschaftlichen Anpassungsdruck unterliegen, besteht aber noch erweiterter Erklärungsbedarf in Richtung tatsächlicher Innovation, Implementierung und Akzeptanz. Bis sich nämlich ein Medium durch seine spezifische Nutzung dauerhaft – und gleichzeitig immer nur bis auf Weiteres – (re-)stabilisiert, gehen dem drei, alles andere als gradlinige, vorhersehbare Entwicklungsmomente voraus (vgl. etwa Hickethier 2003: 41): (a) Vorbereitung, (b) besondere Konfiguration und (c) gesellschaftliche Implementierung. Analytisch ist vor allem die Entdeckungs- und Vorbereitungsphase von der Implementierungs- und Innovationsphase zu unterscheiden.⁸

⁶ Siehe zum bisweilen kontraproduktiv ausgelösten Maschinen-Ekel: Ellrich (2000).

⁷ Die Apple-Community lebt nicht erst seit der Einführung des iPod genau dies vor.

⁸ Für diese Sichtweise wird mittlerweile prominent auf Schumpeter (vgl. 1912 und 1950: 138ff.) zurückgegriffen. Siehe implizit: Stöber (2004); siehe explizit: Hüser/Grauer (2005) oder Bijker et al. (1987).

Tabelle 1 (nach Stöber 2004: 503): Medieninnovationen

	Entdeckungsphase und Verbesserung alter Medien	Innovationsphase und Emergenz neuer Medien(funktionen)
Druck	Verbesserung des Schreibens	Entwicklung serieller Presse
Elektrische Telegrafie	Verbesserung der optischen Telegrafie für staatliche und militärische Zwecke	Nachrichtenagenturen
Telefonie	Verbesserung der Telegrafie sowie Technik zur Musikübertragung	Privates und geschäftliches Korrespondenzmedium
Film	Neue Attraktion und Unterhaltung für das Varieté	Programmmedium mit Spielfilmen und Wochenschau
Radio	Verbesserung drahtloser Telegrafie	Rundfunk als Programm-, Vergemeinschaftungs- und schließlich individuelles »Nebenbei«-Medium
Fernsehen	Verbesserung des (Bild-)Telefons	Kombination von Rundfunk und Bewegtbildern; Echtzeit-massenmedium
(Multimedia-) Computer	Erleichterung des Rechnens	Vielweckinstrument der Datenverarbeitung, Datenspeicherung, technischen und sozialen Interaktion etc.

Dieses zweite Evolutionsmodell von Medientechnologie stützt sich – im Gegensatz zum ersten – wesentlich auf intermediäre Wechselwirkungen.⁹ Dafür trennt es jedoch nicht in der gewünschten Schärfe zwischen innovativer Anpassung und Durchsetzung einerseits und selbst regulierten Verlusten andererseits. Angenommen wird vornehmlich ein *adaptive upgrading*, und zur Legitimation dient das Rieplsche Gesetz. Dieses besagt, dass Medien, nachdem sie »einmal eingebürgert und brauchbar befunden worden sind, auch von den vollkommensten und höchst entwickelten niemals wieder gänzlich und dauernd verdrängt und außer Gebrauch gesetzt werden«; sie werden sich statt dessen »neben diesen erhalten, nur daß sie genötigt werden, andere Aufgaben und Verwertungsgebiete aufzusuchen.« (Riepl 1913: 5) Scheinbar hat dieses Gesetz für eine Vielzahl moderner Massenmedien und anderer Technologien inmitten fortwährender Optimierung und Spezialisierung immer noch

⁹ Castells (2001: 34) spricht in diesem Zusammenhang von einer »kumulativen Rückkopplungsspirale zwischen der Innovation und ihrem Einsatz«.

Gültigkeit. Mit den diversen Online-Informationsangeboten und der Erhöhung der Zahl der Nachrichtensendungen im Fernsehen (teils auf Infotainment-Niveau) sind beispielsweise die Tageszeitungen noch lange nicht antiquiert und überflüssig. Natürlich hängen sie im Aktualitätswettbewerb hinterher. Aber diesen Nachteil der Zeitdimension kompensieren sie mit der Sachdimension. Die einen Redaktionen verstärken ihren Lokalteil und informieren breit und kompetent über das Gemeinschaftsleben vor Ort. Die anderen intensivieren ihren »Qualitätsjournalismus« und wissen mit reflektierten Kommentaren zu aktuellen Ereignissen sich abzuheben oder mittels ausführlicher Recherchen (»investigativer Journalismus«) über Sachverhalte, Krisen und Skandale aufzuklären.¹⁰ Und wieder andere konzentrieren sich (bildgewaltig) auf Boulevard und »People«. Ihre Aufmerksamkeitsökonomie und -strategie basiert u.a. auf einer starken Emotionalisierung der Berichte, auf »Heart-to-Heart Editorials«, auf konservativen Moralvorstellungen und auf der inhaltlichen Ausrichtung auf das Familien- bzw. Privatleben mehr oder minder bekannter, prominenter Personen.¹¹

Doch bei aller Spezialisierung und Nischennutzung ist insofern eine differenzierte Betrachtung geboten, als es eindeutige parallele Verdrängungsprozesse gibt. Wenn ein gesellschaftliches Problem verschwindet oder seine Lösung durch andere Medien optimiert wird, dann verschwinden oft auch die alten Medien von der gesellschaftlichen Benutzeroberfläche. Die Geschichte ist reich an solchen Fällen. Weil beispielsweise

¹⁰ Hier lässt sich eine weitere Besonderheit zwischen Medien- und Gesellschaftswandel einhängen. Es ist ein gesellschaftsstrukturelles Merkmal der (Spät-)Moderne, dass Moral keinen eigenständigen und exklusiv spezialisierten Vergesellschaftungsbereich ausgebildet und eingerichtet hat. Interessanterweise ist es aufgrund von Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Evolution und Veränderungen im System der Massenmedien dazu gekommen, dass letzteres den Funktions- und Aufgabenbereich von Moral mit übernommen hat und nun als gesellschaftliche Instanz für Werturteile des guten Lebens, für Normverstöße und für alarmierende bis aufklärende Berichterstattung (in Form des Skandals) zuständig ist. Siehe dazu meine Überlegungen in: Ziemann (2004 und 2006b: 72ff.).

¹¹ Siehe exemplarisch zur »Yellow Press« und ihrer Lesertypologie die frühen Beobachtungen Robert Ezra Parks (1955: 100f.; vgl. auch 1927): »There seem to be [...] two types of newspaper readers. ›Those who find their own lives interesting‹ and ›those who find their own lives dull, and wish to live a more thrilling existence.‹ There are, correspondingly, two types of newspapers: papers edited on the principle that readers are mainly interested in reading about themselves, and papers edited upon the principle that their readers, seeking some escape from the dull routine of their own lives, are interested in anything which offers them what the psychoanalysts call ›a flight from reality.‹«

Flugpost ihren Zielort schneller erreicht, brauchen wir keine Postkutschen mehr. Indem jeder individuell mit seinem ›Handy‹ telefonieren will und erreichbar ist, werden öffentliche Fernsprecher überflüssig. Und definitiv ausgestorben sind auch (bei aller Nostalgie, trotz individuellen Sammlerwerts und gerade wegen ihrer musealen Aufbewahrung): camera obscura, pneumatische Telegrafie, Schellack-Platten, Beta-Video, Laser-Video-Disks u.a.m.

Es ist den Beispielen in je verschiedener Weise abzulesen wie auch generell die Schlussfolgerung angebracht, dass erstens die Funktionen von Medien immer spezialisierter werden und dass zweitens erst der gesellschaftliche Umgang den Medien entweder ihre besondere Funktion zuweist oder sie vernachlässigt, verdrängt und vergisst.¹² Kurz gesagt: Kein Medium setzt sich bereits völlig ausgebildet und streng kompensatorisch an die Stelle eines anderen; erst langsam entfaltet es seine eigenen (nicht intendierten) Möglichkeiten und (Gebrauchs-)Funktionen.¹³ Die Erfindung und Durchsetzung von Medien für gesellschaftliche Probleme folgt deshalb keiner logischen Steigerungskette und kennt kein fortschrittsoptimistisches Endziel – so wie ganz prinzipiell auch für Evolution gilt, dass sie weder linear verläuft noch ein maximales Optimum herstellt. Vielmehr zeigt sich ihre Funktionalität oft erst mit Verzögerung und in Abwandlung von der Ursprungsidee (vgl. nochmals Tabelle 1). Weil die gesellschaftliche Nutzung und körperliche Erfahrung die Technologie und Konfiguration eines Mediums nachhaltig mitbestimmen,

¹² »Das Wissen über die Mediengeschichte muss mit dem Umstand rechnen, dass sich neue Medien keinesfalls von selbst durchsetzen, etwa kraft ihrer technischen Funktionalität. Die Versprechungen der Medien und ihre Funktionen unterliegen immer schon einem kulturellen Auswahlprozess, in dem auch diskursiv verhandelt wird, was Erfolg verspricht. Anders gesagt: Wenn Medien Wunschmaschinen sind, müssen sie ihre Wünsche und sogar die Wunschstruktur erst einmal hervorbringen, die dann ›Nutzen‹ und ›nützlich‹ heißt. Sie oder er, Wunsch oder Nutzen, werden sich gegen die oppositionelle Kritik und Beschwörung der Gefahr durchsetzen müssen und das Medium wird – auf Dauer – eine Normalisierung mittels Optimierung von Technik wie mittels Sozialisierung angepasster Kulturtechniken entwickeln.« (Bickenbach 2004: 120) Siehe mit reichhaltigen Fallbeispielen zur soziologischen Aufarbeitung von Technologiegeschichte zwischen Erfindung, Innovation und Vergessen den Sammelband von: Bijker et al. (1987).

¹³ Um ein weiteres Beispiel zu bemühen: Bei Leonardo da Vinci findet sich zwar etwa um 1493 die erste komplexe und funktionsfähige Entwurfsskizze des Fahrrads, doch erst eine lange sozialtechnologische Geschichte und Innovationsphase hat es schließlich von der »Schnelllaufmaschine« à la Drais über das aristokratische (dreirädrige) Hochrad der Parkanlagen transformiert zum »King of the Road« (vgl. ausführlich Bijker 1995: 19-100).

lässt sich im Übrigen nur schwerlich ein *medientechnisches Apriori*, ein Technikdeterminismus vertreten.

Die reiche Geschichte der Kulturtechnik und Medienkultur ist eine der offenen Dialektik von Erfindung, Akzeptanz/Inakzeptanz, Umwandlung und Vermehrung. Immerfort zeigt sich, dass bestimmte Probleme trotz neuer Technologien ungelöst bleiben, dass durch neue Technologien sofort weitere, neue Probleme überhaupt erst auftreten und dass die Nutzung und Gebrauchspraxis wesentlich mit der (reflexiven) Codierung von akzeptablem/inakzeptablem Funktionieren von Technik (vgl. Japp 1998: 237)¹⁴ zusammenhängt. Es muss dann als eine eigene Strategie des Marktes begriffen werden, wenn Alternativen nicht weiter verfolgt werden, der je gegenwärtige Stand der Technik überhöht wird und Bedenken nivelliert werden. Mit Giegel (1998: 171f.) lässt sich resümieren: »Aus der Tatsache, daß eine Technologie sich durchsetzt, kann nicht geschlossen werden, daß sie möglichen Alternativen einfach überlegen ist. Keine Technologie kann die Vorteile, die andere Lösungen unter bestimmten Gesichtspunkten bieten, vollständig in sich vereinen. Solange solche Alternativen im Blick sind, bleibt der Einsatz einer Technologie insofern unsicher, als sich die Frage nicht abweisen läßt, ob nicht die Verfolgung eines anderen Lösungsweges letztlich bessere Resultate erbracht hätte. Dieses Unsicherheitspotential wird nun dadurch beseitigt, daß *im Verlaufe der Technikentwicklung ein Schließungsprozeß* stattfindet. Wenn eine Technologie gegenüber anderen einen Vorsprung gewinnt, setzt ein Monopolisierungsprozeß in der Form ein, daß Kräfte von alternativen Lösungen abgezogen und auf die siegreiche Option hingelenkt werden. Alternative Lösungen werden nicht mehr präsent gehalten, jedenfalls für alle praktischen Zwecke eliminiert. Da zumeist die Problemdefinition diesem Selektionsprozeß angepaßt wird, kann auch von hier aus die Alternativlosigkeit der sich durchsetzenden Technologie kaum in Frage gestellt werden. Die letzte Stufe der Technikentwicklung erscheint immer als die höchste.«¹⁵

¹⁴ Insofern ist es eine vereinfachende Beobachtung und Argumentation – sowohl empirisch als auch grundagentheoretisch –, das Funktionieren der Technik gegenüber ihrem (frustrierenden bis riskanten) Nicht-Funktionieren dominant zu setzen oder im Medium des Vertrauens (reflexiv) vorauszusetzen.

¹⁵ Siehe ergänzend auch die kultursoziologischen Betrachtungen von Gerhard Schulze (2003), der das mediale Steigerungsspiel der spätmodernen Gesellschaft in der reflexiven Abfolge von Erweiterung, Perfektionierung, Vermehrung und selbst erzeugter Komplexitätszunahme mit neuen Bedürfnissen und neuen Technologien sieht. »Allgemein lässt sich ein Muster mit vier Standardphasen erkennen: Zuerst vollzieht sich ein Steigerungsschub; dann setzt im zweiten Schritt zögernd und tastend die Nutzung des neu gewonnenen Möglichkeitsraums ein; im dritten Stadium entwickelt sich ein Gefühl für die

III. Medienwandel und Gesellschaftsepochen

Mediensoziologisch ist es nach den bisherigen Ausführungen mehr als zweckdienlich und angebracht, Medienerfindungen und Medienwandel nicht isoliert als technologische Prozesse zu begreifen, sondern sie grundständig ins Verhältnis mit gesellschaftlichen Strukturen, kollektiven Problemen und kulturellen Praxen zu setzen. Demnach entstehen Medien als Reaktionen auf bestimmte individuelle Wunschziele und als Lösungen für gesellschaftliche Probleme.¹⁶ Medien sind *Antworten* auf Probleme der Wahrnehmung, Verständigung, kommunikativen Erreichbarkeit und gesellschaftlichen Ordnung. Sie ermöglichen gemeinschaftliches Erleben in der Welt, koordiniertes Miteinander, organisierte Kontrolle und optimierte gesellschaftliche Strukturen. Dahinter verbirgt sich eine *funktionalistische* Perspektive, die zwar nicht umstandslos geteilt wird, aber post festum enorme Plausibilität für sich beanspruchen kann. Um dies gleichermaßen kurz wie thetisch – auch mit Blick auf die erste Tabelle – zu erläutern: Der Buchdruck löst beispielsweise erstens das Problem von Abschreibefehlern der Kopisten und unleserlicher Handschriften durch ästhetisierte Standardisierung; und zweitens das Problem der Vieldeutigkeit von Auslegungen der Heiligen Schrift in Richtung Kanonisierung der Glaubenslehre und der kirchlichen Liturgie (*sola scriptura*). Oder Presse und Tageszeitungen lösen das Problem der raumzeitlichen Ferne und der Uninformiertheit von Abwesenden zu Gunsten eines (als prinzipiell einheitlich unterstellten) Synchronwissens wichtiger Nachrichten. Hinzu kommt, dass ich durch Nachrichtensendungen, Kommentare und Dokumentationen nicht nur mit der Welt in Kontakt komme und Neuigkeiten erhalte, sondern dass ich nun weiß, was gleichzeitig mit mir auch alle anderen Rezipienten wissen oder prinzipiell zu wissen hätten.

Weiterhin bleibt jedoch das Problem bestehen, wie Stabilität und Wandel, wie Ordnung unter Bedingungen des Neuen begrifflich zu behandeln ist, in kulturellen Diskursen verhandelt wird und schließlich in der situativen Praxis zum Ausdruck kommt und gehandhabt wird.¹⁷ Zur Beschreibung der Medienentwicklung und des Medienwandels in Korrelation mit

Suboptimalität der Nutzung durch Überkomplexität; viertens kommen Steigerungen zweiten Grades auf den Markt, die es ermöglichen sollen, mit der Steigerung ersten Grades besser umzugehen.« (149)

¹⁶ In der Sprache der soziologischen Systemtheorie heißt das nüchtern und abstrakt, dass technische allopöietische Systeme (allen voran mikrochip-basierte) konstruiert und entwickelt werden, »um autopoietische [psychische wie soziale] Systeme zu entlasten, wenn nicht zu ersetzen.« (Luhmann 2000: 376)

¹⁷ Siehe instruktiv zur Kopplung von (Medien-)Technologien an Diskurse und Praktiken die Sammelbände von: Hård/Jamison (1998) und Lösch et al. (2001).

Gesellschaftsstrukturen und Gesellschaftsepochen bietet sich nun eher die Kategorie der *Revolution* statt jener der *Evolution* an. Die Revolutionsformel eignet sich besser für die Makroperspektive, die Einteilung in große mediale Epochen; denn sie fokussiert darauf, dass es zwischen verschiedenen Medienerfindungen regelrechte Sprünge und wenige Abhängigkeiten gibt.¹⁸ Mediengeschichte ist dann eine Chronologie der Leitmedien. Dabei hat das jeweils neue Leitmedium keinen Kontakt zum vorherigen und keinen kausalen Ursprung in ihm. Die Stadien lauten: Mündlichkeit, (Hand-)Schriftlichkeit, Buchdruck, Fernseher und Computer/Digitalisierung. Die Ausbildung immer komplexerer Gesellschaftsformationen wäre ohne neue Mediengattungen und ohne damit verbundene neue Kommunikationsstrukturen und Integrationsprinzipien nicht möglich gewesen. Wie die programmatische Einleitung des Sammelbandes schon andeutet: Ohne Schrift keine Hochkultur, ohne Buchdruck keine Reformation und ohne digitalisierte Massenmedien keine Weltgesellschaft. Wenn ich idealtypisch auf eine dominierende Gesellschaftsform, eine benennbare Kulturära und ein distinktes Leitmedium fokussiere, dann ergibt sich folgende Zusammenschau.

Tabelle 2 (vgl. Ziemann 2006b: 28): Gesellschaftsformen und Leitmedium

Kultur- ära¹⁹	Hochkultur 3000 v. Chr.	Renaissance 15. Jh.	Moderne 19./20. Jh.	Spätmoderne 20./21. Jh.
Gesell- schafts- form	Segmentäre Differenzierung Zentrum/Peripherie	Stratifikation; Klassen- gesellschaft	Funktionale Differenzie- rung	Funktionale Differenzie- rung
Medien- gattung	Symbol-Medien	Druck-Medien	Tele-Medien	Digital- Medien
Leit- medium	(Hand-)Schrift	Buch	Fernseher	Computer
Medien- ästhetik	Skriptografie	Typografie	Audio- visualität	Multimedia
Primär- funk- tionen	Klassifizierung von Begriffsgruppen (Göttern, Dynastien, Berufen, Tieren, Nahrung); Entlas- tung des (dynasti- schen) Verwaltungs- apparates bzw. der Funktionäre	Speichern; Erinnern	Vermitteln; Verbreiten; Kommunika- tion	Datenspei- cherung; komplexe Datenverar- beitung; Kommunika- tion

¹⁸ Bedenkt man, dass »Revolution« im Allgemeinen die Veränderung des Weltbildes bedeutet: erst des planetarischen, dann des gesellschaftlichen, und originär von naturwissenschaftlichen Beobachtungen seit Kopernikus (»terra non est centrum mundi«) herrührt, dann führen medientechnologische Revolutionen den besonderen Sachverhalt mit sich, dass sie zugleich Bedingung wie Resultat von weltlichen, gesellschaftlichen und ideologischen Umwälzungen sind.

Obgleich der Revolutionsgedanke die Verbindungen zwischen den einschneidenden Leitmedien unterbricht, ist dennoch mit Luhmann (1981: 312) zu berücksichtigen: »daß die Phasenfolge der Gesellschaftstypen und der Kommunikationsweisen nicht einfach als Prozeß der Verdrängung und der Substitution des einen durch das andere verstanden werden darf. Eher handelt es sich um einen Prozeß des Hinzufügens von voraussetzungsvolleren Formationen, die dann die Bedingungen des Möglichen neu definieren und von da her umfunktionieren, was an älterem Strukturgut schon vorhanden ist.« Die *evolutionären Errungenschaften*²⁰ neuer Produktions- und Verbreitungstechniken von Kommunikation lassen sich als Vergrößerungen eines sozialen »range of correspondences« (Spencer) verstehen. Fortan laufen die neuen Errungenschaften mit den alten Kommunikationstechniken parallel, nötigen zu einem Umstellungs- und Rekombinationszwang; und dies bedeutet, einerseits werden die gesellschaftlichen Strukturen »unter Einschluß ihrer schon älteren Möglichkeiten rekonstruiert« (Luhmann 1985: 20), und andererseits teilen die neuen Medientechnologien mit den älteren weder eine gemeinsame Abkunft noch einen »master plan«. Mit der Erfindung von Schrift wird Mündlichkeit ebenso wenig obsolet wie mit der Erfindung des Computers das Buch oder die Zeitschrift. Vielmehr ergibt sich eine höhere Wahl- und Gebrauchsfreiheit an Kommunikationsmöglichkeiten, die sich wechselseitig entlasten, zu spezifischen Verfeinerungen führen und aus ihrem intermedialen Zusammenwirken neue Anwendungen und Einsatzpunkte hervorbringen.

Die Veränderung der Gesellschaft durch Medientechnologien soll kurz am Beispiel der Wissenschaft verdeutlicht werden (vgl. dazu Stichweh 1984: 394ff. und 1987; Weingart 2001).²¹ Auf einer ersten Stufe

¹⁹ Hier kommt wieder die kulturosoziologische Auffassung ins Spiel, wonach jeder Gesellschaftsform eine bestimmte Kultur entspricht und sowohl soziale Differenzierung als auch Kulturentwicklung qualitative Sprünge und Brüche aufweisen (Tenbruck 1996: 53ff.). Bei Tenbruck lauten die gesellschaftlichen Stadien bekanntlich (und ohne weiteres mit jenen Luhmanns kompatibel; vgl. etwa Tyrell 2005: 38f.): primitive Gesellschaft – Hochkultur – moderne Gesellschaft.

²⁰ Vgl. Luhmann (1985: 17ff. und 1997: 506ff.). Man müsste an dieser Stelle einmal dezidiert auf den Hintergrund der Parsonianischen Gesellschaftstheorie und ihrer Argumentation eingehen (siehe Parsons 1979a und 1979b).

²¹ Ein Denken in Negationen oder von inkongruenten Perspektiven her würde auf die gleichermaßen wissenschaftsgeschichtliche wie medienhistoriografische Frage führen: Wie wäre Wissenschaft möglich und wie sähe sie aus ohne die bekannten Medientechnologien (Druck, Computer, E-Mail etc.) und Kulturtechniken (Experiment, Archiv, Projekt etc.)? So jedenfalls nicht. Wie aber dann?

forcieren gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Buchdruck und ein zunehmend akademisch spezialisiertes Verlagswesen die Verbreitung und Bekanntmachung »wissenschaftlicher« Ergebnisse und Erkenntnisse. Auf der zweiten Stufe wird ab der Mitte des 18. Jahrhunderts das wissenschaftliche Urteil der Fachkollegen aus dem mündlichen Ort der Akademien und dem Kontext der »Preisfrage« (als der dominierenden Wissenschaftsaktivität der Akademien) gelöst und in Zeitschriften, Monografien und fachspezifische Lexika verlagert. Aber mündliche Vorträge und Diskussionen bleiben selbstredend und nach wie vor im schriftlich-wissenschaftlichen Publikationsuniversum eingeschlossen. Auf der dritten Stufe wird mit Beginn des 19. Jahrhunderts das *peer-review*, historisch mit der Gründung der »Royal Society« (1660) verbunden, endgültig etabliert. Dadurch ersetzen erstens wissenschaftliche Fachzeitschriften die Akademiejournalen; und dadurch wird zweitens – und wohl als eigentliche Revolution – nicht zuerst über den wissenschaftlichen Wert einer Arbeit geurteilt und anschließend mit meist enormem Zeitabstand veröffentlicht, sondern es wird im Vorhinein nur über formale Gütekriterien entschieden, und erst weitere Publikationen urteilen dann über bisherige. Der kommunikative Mechanismus für die disziplinierte Fachzeitschrift – unterstützt vom Diktat des »publish or perish« – lautet: Jeder Leser ist potenziell auch Autor; jede Lektüre motiviert oder provoziert entsprechende Anschlusspublikationen (Stichweh 1984: 427). Einerseits bilden sich jetzt die marktförmige Organisation von Publikation und Nachfrage sowie die standardisierte Technik des Zitierens – zur Legitimierung bestimmter Argumente und eigener Erkenntnisse wie auch zur Distinktion gegenüber dem Leser oder gar zur strategischen Exklusion²² aufgrund seiner Unkenntnis der herangezogenen Quellen – heraus. Andererseits wird Kritik zu einem schriftlichen Sozialprozess, der teils korrigiert, teils diskreditiert, der Themen ablehnt oder Themenkarrieren fortschreibt und der sich auch selbst der fortlaufenden öffentlichen Selbstbeobachtung und ungeschützt der potenziellen Kritik durch Kollegen oder Konkurrenten innerhalb der »scientific community« aussetzt. Zuletzt entsteht auf der vierten Stufe mit den Errungenschaften und Möglichkeiten digitalisierter Verbreitung und mit Internet-Plattformen eine demokratisch-egalitäre Tendenz zur Teilnahme an wissenschaftlichen Publikationen und Diskursen. Daneben bleibt aber die Beurteilung durch bezugnehmende oder ignorierende Anschlusspublikationen von hohem Regulations- und Anerkennungswert; wie es auch eine noch stärkere Tendenz gibt, die Qualität von Publikationen in direkte Relation zu ihrem Erscheinungsort zu setzen. Bei einem solchen Ranking zählen reine Online-Texte beispiels-

²² Ich verdanke diesen Gedankengang Lorenz Engell, Weimar.

weise wenig bis nichts. Eine andere neue Veränderung wissenschaftlichen Arbeitens und akademischer Anerkennung zeigt sich in der Kooperation zwischen Wissenschaftlern und Journalisten bzw. Redakteuren. Der Trend der Medialisierung der Wissenschaft (vgl. Weingart 2001: 232-283; Dahinden 2004; Reichertz 2005) verpflichtet ihre Akteure, zunehmend medienkompetent und radio- oder fernsehtauglich ihre Thesen und Erkenntnisse zu vertreten und zu verbreiten. Mit dieser medientechnologischen Veränderung akademischer Betriebsamkeit und mit den Leistungsansprüchen der Massenmedien gegenüber der Wissenschaft für eigene Publikations- und Sendezwecke hat sich die Rolle des Wissenschaftlers fundamental gewandelt vom Gelehrtentypus, der viel liest, sammelt, didaktisch systematisiert und wenig produziert, zum Forschartypus, der wenig und erst recht kaum in universaler Breite liest, stattdessen viel produziert und im schnellen Forschen wie Publizieren fortwährend auf die Renovierung und Überbietung des status quo abzielt (Plessner 1985: 254f.). Gleichzeitig und nun nicht überraschend stellen jüngste empirische Studien eine Erhöhung des Wissenschaftsteils in den Massenmedien fest; mittlerweile bewegt sich der Wissenschaftsjournalismus auf quantitativ gleich hohem Niveau wie das Wirtschaftsressort. Medialisierung und Wissenschaft zeigen des Weiteren spezifische Änderungen des *information retrieval*, der digitalen Textproduktion und der zunehmend non-linearen Lektüre.

IV. Weltgesellschaft und Mediengesellschaft

Nachdrücklich hat die Gesellschaftstheorie Luhmanns den Gedanken verfolgt, dass die gesamte Medienentwicklung und die damit revolutionierten Gesellschaftsstrukturen einen zielstrebigem Weg in Richtung »Weltgesellschaft« genommen haben. Für Luhmann besteht kein Zweifel, dass es die modernen Massenmedien sind, die Weltgesellschaft ermöglicht haben und grundlegend in ihrer Zeit- und Sachdimension strukturieren und integrieren. »Die Weltgesellschaft braucht und besitzt in den Massenmedien ein Instrument der Sofort-Integration, der Herstellung gemeinsamer Aktualität. [...] Sie wird aggregativ integriert durch die Unterstellung einer gemeinsamen Realität und durch das Gefühl des Dabeiseins.« (Luhmann 1981: 319) Die zeitliche Koordinierung²³ wird weltweit fast auf das momenthaft Aktuelle heruntergebrochen; und die

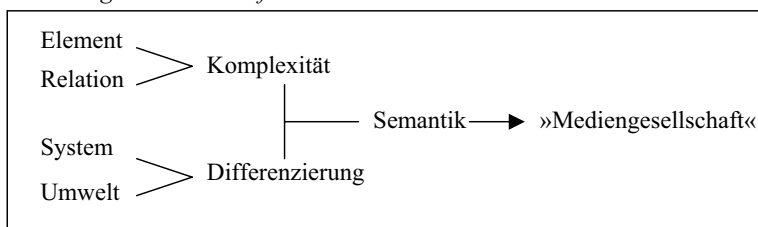
²³ Zur technischen, ästhetischen und sozialen Synchronisierung durch die Massenmedien und innerhalb der Massenmedien (vor allem des Fernsehens): Hickethier (2002).

sachliche Koordinierung wird allein durch die technische Verbreitung einer Information gewährleistet bis forciert, so dass ein gemeinsames Wissen und ein gemeinsamer Themenvorrat unterstellt werden können und faktisch Geltung beanspruchen – und zwar ohne weitere Überprüfung der Quellen und Kontexte (Luhmann 1981: 314).

Letztlich liest Luhmann den ganzen Prozess soziokultureller Entwicklung und gesellschaftsstruktureller Komplexitätssteigerung als medientechnologische Umformungs- und Erfolgsgeschichte für kommunikative Erwartungsstabilisierung, Koordinierungssteigerung und Verständigungsoptimierung. Sprache, technische Massenmedien und die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien erhöhen nicht nur die (in evolutionärer Hinsicht prinzipiell unwahrscheinliche) Konstitution und Fortsetzung von Kommunikation überhaupt. Sondern sie etablieren zunehmend einen Strukturzusammenhang und garantieren damit gesellschaftsgeschichtliche Systemzustände, an die alle weiteren Operationen gebunden sind, durch die Sinnbezüge und Anschlussmöglichkeiten limitiert werden und mittels derer eine hinreichende Ordnungslogik von Situationen und Funktionssystemen jederzeit und weltweit erwartbar wird und erfolgreich realisiert werden kann. Selten sind in gesellschaftstheoretischer Absicht Medien- und Strukturtheorie so eng aufeinander bezogen worden.

Neben der Weltgesellschaft ist als Alternativ- oder Konkurrenzkanidat in jüngster Zeit vielfach die »Mediengesellschaft« ausgerufen worden. Die Semantik der Mediengesellschaft beansprucht (wie so viele andere »Bindestrichgesellschaften«), ebenfalls ein zeitdiagnostischer Reflexionsbegriff zu sein und adäquat gesellschaftsstrukturelle und mediale Veränderungen auf den Punkt zu bringen. Dies scheint nach dem wissenssoziologischen Denkmuster Luhmanns insofern plausibel, als mit zeitlicher Verzögerung Semantiken und mithin auch wissenschaftliche Ideen und Begriffe auf gesellschaftliche Strukturen und Strukturrenovierungen reagieren. Tragend ist hier die Figur der »linearen Nachträglichkeit« (vgl. zur Diskussion: Stäheli 1998 und Göbel 2000: 156ff.). Das Schema aus Luhmanns (1980: 34) einschlägiger wissenssoziologischer Programmschrift verdeutlicht dies sehr gut.

Abbildung 1: Gesellschaftsstruktur und Semantik



Jede Selbstbeschreibung muss voraussetzen, dass das System bereits vorliegt und dass spezifische Strukturen ausgeprägt sind. Anderenfalls würden die Semantiken der Gesellschaft im referenzlosen Raum kreisen (Luhmann 1997: 883). Die Begriffsingenieure und Theoretiker der Mediengesellschaft (vgl. etwa Imhof et al. 2004) identifizieren mit ›den Medien‹ einen solchen zentralen Referenten auf der gesellschaftlichen Makroebene. Uneinigkeit herrscht aber, ob der gesellschaftliche Strukturwandel von den Massenmedien als (elektronischen/digitalen) Verbreitungstechnologien ausgelöst und bestimmt wird oder von den Massenmedien als organisierten, spezialisierten Sozialsystemen und ihren professionellen Akteuren oder von den Massenmedien als autonomem Gesellschaftssystem oder von den vielfältigen Verstehens-, Verbreitungs- und kommunikativen Steuerungsmedien zusammen. Zumeist lautet die Fluchtlinie der Argumentation: (a) Vergesellschaftungsbereiche verändern sich intern *durch* die Massenmedien; oder (b) Vergesellschaftungsbereiche verändern sich *für* die Massenmedien. In radikaler Konsequenz müsste dies bedeuten, dass erstens ohne Ausnahme alle Gesellschaftssysteme unter massenmedialen Reaktionszwang geraten, dass es zweitens zu einer operativen wie strukturellen Durchdringung und Infizierung aller Vergesellschaftungsbereiche durch die Massenmedien bis hin zur Substitution sozialen Handelns durch Medienhandeln gekommen ist und dass drittens die spätmoderne Gesellschaft – wie keine andere Gesellschaftsform zuvor – nachhaltig und irreversibel von der Technologie, der Eigenlogik und den Formaten des Systems der Massenmedien geprägt und abhängig ist.

Bei aller Plausibilität einiger Detailanalysen zur Medialisierung der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder des Sports bleibt dennoch das Begriffsproblem, ob hier nicht mit Mediengesellschaft umstandslos und vorschnell etwas dominant gestellt und *in toto* bezeichnet wird, was nur *eine* gesellschaftsstrukturelle Tendenz unter anderen ist (vgl. zur entsprechenden Diskussion Ziemann 2006a). Es waltet, worauf Hartmann Tyrell (2005: 35) unlängst nochmal hingewiesen hat, ganz allgemein eine »perspektivische Egozentrik« in jedem der zeitdiagnostischen Gesellschaftsbegriffe und gegenüber den zahlreichen anderen – ohne Streit und Imperialstatus/-anspruch. Denn von ihrer deskriptiven Seite und von ihren Fremdbeschreibungsmöglichkeiten (durch die Soziologie) her ist die spätmoderne Gesellschaft »in ihrer inneren Heterogenität so vielseitig, so aspektreich, daß sie die irritierende Pluralität der Partialbeschreibungen mühelos ›verkräftet‹. Auch wenn die Bindestrichgesellschaften mit dem Anspruch des ›pars pro toto‹ auftreten, so sind sie gleichwohl miteinander koexistenz- und begrenzt wahrheitsfähig. Sie sind es allerdings nur

solange, wie es der Pluralität keinen Abbruch tut, solange nämlich, wie sie ihr ›pro toto‹ nicht wirklich ernst oder wörtlich nehmen und wie sie *nicht* behaupten, ›die Gesellschaft‹ sei als solche, ausnahmslos und in allen Belangen, *Risiko-*, *Informations-*, *Arbeits-* oder *Erlebnisgesellschaft*.« (Tyrell 2005: 36) Bei der Gegenüberstellung der Welt- zur Mediengesellschaft fällt mit eben dem letzten Aspekt ein besonderer Unterschied auf. Die Erste stützt sich auf Medientechnologien und die (r)evolutionäre Ausprägung der modernen Massenmedien zu einem autonomen, weltweit operierenden Gesellschaftssystem, macht das aber nicht zum alleinigen Kriterium. Des Weiteren ist die ›Weltgesellschaft‹ weder eine unter anderen noch *pars-pro-toto*, nicht einmal *primus inter pares*. Kategorial und konstitutiv ist sie auf einer anderen Ebene anzusiedeln. Die Weltgesellschaft will und soll »das ›umfassende Sozialsystem‹ *als solches* bezeichnen, mit der Implikation, daß das umfassende Sozialsystem in der Moderne von *globaler* Konstitution, eben *Weltgesellschaft* ist, und begrifflich strikt im Singular zu gebrauchen. ›Die moderne Gesellschaft‹ ist nicht im Sinne eines Teilaspekts oder Zusatzsinnes ›Weltgesellschaft‹, sie ist es konstitutionell: Gesellschaft und Weltgesellschaft fallen ineins.« (Tyrell 2005: 36) Nicht zuletzt dieser Befund sollte Forschungen zur Mediengesellschaft auch an den Gesellschaftsbegriff erinnern und parallel zur Begriffs- und Theoriearbeit motivieren. Denn größtenteils noch offen sind Fragen nach der Reichweite der Mediengesellschaft oder nach ihrer Einheit, ihren Grenzen und ihren internen Unterschieden (Fragen, die der Reflexionsbegriff der Weltgesellschaft u.a. mit global/regional beantworten kann); ebenso wie die Fragen nach Integration und normativer oder freier Bindung der Individuen.

Auch im Materialbereich tauchen Phänomene und Fragen auf, die vom Begriff der Mediengesellschaft eher zugedeckt denn ernsthaft aufgearbeitet werden. Ich denke dabei an die gleichermaßen sozialtheoretisch wie kultursoziologisch interessanten Phänomene, dass das anthropologische Monopol für Werkerzeugung, Bild- und Textverbreitung oder Wissensgenerierung im Allgemeinen – originär mit der Figur des Urhebers, genialen Schöpfers oder Autors verbunden – zunehmend verschwindet; dass gleichzeitig soziale Handlungen wie auch Bedeutungen eigenmächtig durch und aus dem Echtzeitblock und Speichersystem von digitalen Massenmedien entstehen (vgl. dazu Wenzel 2006); oder dass auf der Basis hochmoderner Medientechnologien eine Tendenz der Entmaterialisierung von menschlicher Erfahrung, Wissensbeständen, Geld-

ökonomie oder etwa Kunsträumen und Kunstobjekten (vgl. Groys 2003) beobachtbar ist.²⁴

Wie auch immer künftige Antworten und weitere Diskussionen ausfallen – zwei Aspekte sind nochmals zu betonen: Erstens ist das Verhältnis zwischen Technologie, Medien und Gesellschaft immer ein interdependent-dynamisches und insofern programmatisch aufeinander zu beziehen und bestmöglich in einer komplexen Gesellschaftstheorie zu fusionieren. Zweitens ist dieses Verhältnis nicht zuletzt eines der kulturellen Praxis, womit abschließend und wiederholt dem kultursoziologischen Rahmen des Sammelbandes Respekt gezollt sei. Der Forschungsorientierung kann es nicht schaden – allerdings ohne deshalb ebenfalls auf den soziologischen Struktur- und Gesellschaftsbegriff gleich radikal verzichten zu wollen und zu müssen –, die kultursoziologische Perspektive Tenbrucks zu berücksichtigen, wenn dieser notiert (1996: 50): Es »ist grundsätzlich daran zu erinnern, daß die soziale Wirklichkeit nun einmal Struktur und Kultur in stets ungeschiedener, nur analytisch trennbarer Einheit enthält. Alle Kultur ist in Strukturen eingelagert, alle Struktur durch Kultur erfüllt.«

Literatur

- Aderhold, Jens/John, René (Hg.) (2005): *Innovation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Konstanz: UVK.
- Baecker, Dirk (2004): »Kulturelle Orientierung«, in: Günter Burkart/Gunter Runkel (Hg.), *Luhmann und die Kulturtheorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 58-90.
- Bickenbach, Matthias (2004): »Medienevolution – Begriff oder Metapher? Überlegungen zur Form der Mediengeschichte«, in: Fabio Crivellari et al. (Hg.), *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, Konstanz: UVK, S. 109-136.
- Bijker, Wiebe E. (1995): *Of Bicycles, Bakelites, and Bulbs. Toward a Theory of Sociotechnical Change*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Bijker, Wiebe E. et al. (Hg.) (1987): *The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology*, Cambridge, Mass.: MIT Press.

²⁴ Mit traditionellem kultur- und medienkritischem Gestus ist den Eigenheiten und spezifischen Qualitätsdimensionen neuer Medien im Übrigen kaum auf die Spur zu kommen, geschweige denn: gerecht zu werden. Das Neue ist dort prinzipiell nur defizitär und entwertend.

- Castells, Manuel (2001): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter 1*, Opladen: Leske + Budrich.
- Dahinden, Urs (2004): »Steht die Wissenschaft unter Mediatisierungsdruck? Eine Positionsbestimmung zwischen Glashaus und Marktplatz«, in: Kurt Imhof et al. (Hg.), *Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken*, Wiesbaden: VS, S. 159-175.
- Ellrich, Lutz (2000): »Der verworfene Computer. Überlegungen zur personalen Identität im Zeitalter der elektronischen Medien«, in: Barbara Becker/Irmela Schneider (Hg.), *Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien*, Frankfurt/New York: Campus, S. 71-101.
- Eßbach, Wolfgang (2001): »Antitechnische und antiästhetische Haltungen in der soziologischen Theorie«, in: Andreas Lösch et al. (Hg.), *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg: Synchron, S. 123-136.
- Giegel, Hans-Joachim (1998): »Operation und Kultur. Kulturspezifische Beobachtungen der Technik«, in: Werner Rammert (Hg.), *Technik und Sozialtheorie*, Frankfurt/New York: Campus, S. 149-188.
- Giesen, Bernhard (1998): »Soziale Differenzierung und technischer Wandel. Eine evolutionstheoretische Bemerkung«, in: Werner Rammert (Hg.), *Technik und Sozialtheorie*, Frankfurt/New York: Campus, S. 245-259.
- Göbel, Andreas (2000): *Theoriegenese als Problemgenese. Eine problemgeschichtliche Rekonstruktion der soziologischen Systemtheorie* Niklas Luhmanns, Konstanz: UVK.
- Groys, Boris (2003): *Topologie der Kunst*, München; Wien: Hanser.
- Halfmann, Jost (1996): *Die gesellschaftliche »Natur« der Technik. Eine Einführung in die soziologische Theorie der Technik*, Opladen: Leske + Budrich.
- Hård, Mikael/Jamison, Andrew (Hg.) (1998): *The Intellectual Appropriation of Technology: Discourses on Modernity, 1900-1939*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Hickethier, Knut (2002): »Synchron. Gleichzeitigkeit, Vertaktung und Synchronisation der Medien«, in: Werner Faulstich/Christian Steiniger (Hg.), *Zeit in den Medien – Medien in der Zeit*, München: Fink, S. 111-129.
- Hickethier, Knut (2003): »Gibt es ein medientechnisches Apriori? Technikdeterminismus und Medienkonfiguration in historischen Prozessen«, in: Markus Behmer et al. (Hg.), *Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung*, Wiesbaden: Westdt. Verlag, S. 39-52.

- Hüser, Gisela/Grauer, Manfred (2005): »Technologischer Wandel und Medienumbrüche«, in: Ralf Schnell/Georg Stanitzek (Hg.), *Ephemeres. Mediale Innovationen 1900/2000*, Bielefeld: transcript, S. 193-216.
- Imhof, Kurt et al. (Hg.) (2004): *Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken*, Wiesbaden: VS.
- Japp, Klaus P. (1998): »Die Technik der Gesellschaft? Ein systemtheoretischer Beitrag«, in: Werner Rammert (Hg.), *Technik und Sozialtheorie*, Frankfurt/New York: Campus, S. 225-244.
- Lösch, Andreas et al. (Hg.) (2001): *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*, Heidelberg: Synchron.
- Luhmann, Niklas (1980): »Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-71.
- Luhmann, Niklas (1981): »Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Opladen: Westdt. Verlag, S. 309-320.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1985): »Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie«, in: Hans Ulrich Gumbrecht/Ursula Link-Heer (Hg.), *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11-33.
- Luhmann, Niklas (1994): »Die Form der Schrift«, in: Ludwig Jäger/Bernd Switalla (Hg.), *Germanistik in der Mediengesellschaft*, München: Fink, S. 405-425.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Teilbände*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Organisation und Entscheidung*, Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Park, Robert E. (1927): »The yellow Press«, in: *Sociology and Social Research* 12, S. 3-11.
- Park, Robert E. (1955): *Society. Collective Behavior, News and Opinion, Sociology and Modern Society*, Glencoe, Ill.: Free Press.
- Parsons, Talcott (1979a): »Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze«, in: Wolfgang Zapf (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Königstein/Ts.: Athenäum et al., S. 35-54.
- Parsons, Talcott (1979b): »Evolutionäre Universalien der Gesellschaft«, in: Wolfgang Zapf (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Königstein/Ts.: Athenäum et al., S. 55-74.

- Plessner, Helmuth (1985): »Universität und Erwachsenenbildung«, in: ders., *Gesammelte Schriften X. Schriften zur Soziologie und Sozialphilosophie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 250-264.
- Rammert, Werner (1998): »Technikvergessenheit der Soziologie? Eine Erinnerung als Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Technik und Sozialtheorie*, Frankfurt/New York: Campus, S. 9-28.
- Reichert, Jo (2005): »Die Zeiten sind vorbei, in denen man nicht mehr laut sagen durfte, dass man besser ist als andere« – oder: Zur neuen Logik der (sozial-)wissenschaftlichen Mediennutzung«, in: *Soziale Systeme* 11, S. 104-128.
- Riepl, Wolfgang (1913): *Das Nachrichtenwesen des Altertums. Mit besonderer Rücksicht auf die Römer*, Leipzig; Berlin: Teubner.
- Schulze, Gerhard (2003): *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?* München; Wien: Hanser.
- Schumpeter, Joseph A. (1912): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph A. (1950): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Zweite, erweiterte Auflage, München: Lehnen.
- Stäheli, Urs (1998): »Die Nachträglichkeit der Semantik. Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik«, in: *Soziale Systeme* 4, S. 315-339.
- Stichweh, Rudolf (1984): *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf (1987): »Die Autopoiesis der Wissenschaft«, in: Dirk Baecker et al. (Hg.), *Theorie als Passion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 447-481.
- Stöber, Rudolf (2004): »What Media Evolution Is. A Theoretical Approach to the History of New Media«, in: *European Journal of Communication* 19, S. 483-505.
- Tenbruck, Friedrich H. (1996): »Die Aufgaben der Kulturosoziologie«, in: ders., *Perspektiven der Kulturosoziologie. Gesammelte Aufsätze*, Opladen: Westdt. Verlag, S. 48-74.
- Tuomi, Ilkka (2002): *Networks of Innovation. Change and Meaning in the Age of the Internet*, Oxford; New York: Oxford University Press.
- Tyrell, Hartmann (2005): »Singular oder Plural – Einleitende Bemerkungen zu *Globalisierung und Weltgesellschaft*«, in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Weltgesellschaft«* (Hg. Bettina Heintz et al.), S. 1-50.
- Van de Ven, Andrew H./Marshall Scott Poole (1998): »Paradoxical Requirements for a Theory of Organizational Change«, in: Robert E. Quinn/Kim S. Cameron (Hg.), *Paradox and Transformation: Toward*

- a Theory of Change in Organization and Management, Cambridge, Mass.: Ballinger, S. 19-63.
- Weingart, Peter (2001): Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist: Velbrück.
- Wenzel, Harald (2001): Die Abenteuer der Kommunikation. Echtzeit-massenmedien und der Handlungsraum der Hochmoderne, Weilerswist: Velbrück.
- Wenzel, Ulrich (2006): »Archiv und Algorithmus. Symbolverarbeitende Maschinen als Medien der Populärkultur«, in: Andreas Ziemann (Hg.), Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien, Konstanz: UVK, S. 271-286.
- Ziemann, Andreas (2004): »Die Moralmacher. Über die verstärkt zu beobachtende Moralisierungsspirale der Massenmedien«, in: Ästhetik & Kommunikation 35, S. 129-133.
- Ziemann, Andreas (Hg.) (2006a): Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien, Konstanz: UVK.
- Ziemann, Andreas (2006b): Soziologie der Medien, Bielefeld: transcript.